**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch
**Band:** 18 (2010)
**Heft:** 2

**Artikel:** Wie ich mit Hebel-Gedichten Landflegel zähmte
**Autor:** Schneider, Hansjörg
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-961874

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

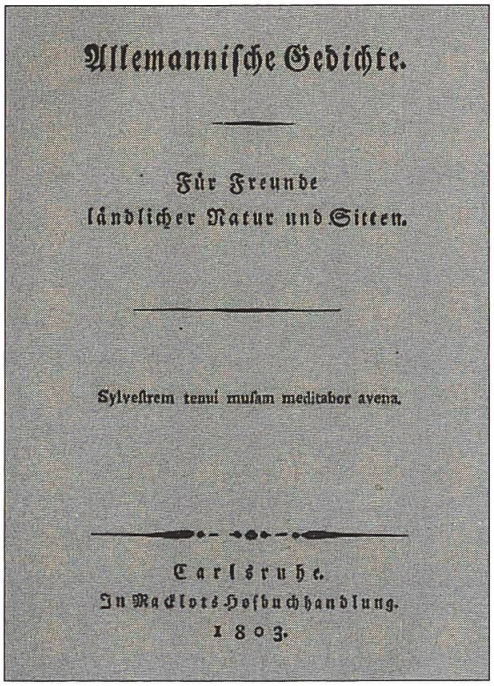
*«Isch echt do obe Bauwele fail?*
*Sie schütten aim e redli Tail*
*In d Gärten aben un ufs Huus.*
*Es schneit doch au, es isch e Gruus.»*

[aus: Der Winter]

**Der Schriftsteller Hansjörg Schneider erinnert sich an Johann Peter Hebel**

# Wie ich mit Hebel-Gedichten Landflegel zähmte

JOHANN PETER HEBEL 1760-1826
Stich von Christian Friedrich Müller



Allemannische Gedichte.

Für Freunde
ländlicher Natur und Sitten.

Sylvestrem tenui musam meditabor avena.

Carlsruhe.
In Macklots Hofbuchhandlung.
1803.

Als ich in Zofingen in die Bezirksschule ging, hatten wir einen Mathematiklehrer namens Fritz Vogt. Der hatte in der Pultschublade einen Spiegel liegen, den er hin und wieder herausnahm, um darin seinen kahlen Schädel zu betrachten. Wenn er ein einsames Haar, das daraus zu spriessen versuchte, entdeckte, griff er zu einer Schere, die ebenfalls in der Schublade lag, und schnitt es wurzelnah ab. Worauf er sichtlich zufrieden Spiegel und Schere wieder versorgte.

Dieser Fritz Vogt hatte etwas gegen die Schpröcheler, wie er sie nannte. Er pries Fantasie und Gedankenschärfe der Mathematiker und goss ätzenden Spott über die Sprachbegabten, zu denen er auch mich zählte. Immer nur auswendig lernen, was geschrieben steht, hohnlachte er, und nichts denken dabei. Und um die Stupidität der Schpröcheler zu demonstrieren, drehte er wie ein Leiermann die rechte Hand im Kreis herum und sprach dazu folgende Verse: «Isch echt do obe Bauwele fail? / Sie schütten aim e redli Tail / In d Gärten aben un ufs Huus. / Es schneit doch au, es isch e Gruus.» Ich habe erst später herausgefunden, dass dies die ersten Verse von Johann Peter Hebels Gedicht «Der Winter» waren.

Als ich an der Universität Philosophie belegte, habe ich mich in den Schwarzwald-Philosophen Martin Heidegger vertieft, der unter anderem über Hebel geschrieben und ihn zu einem der letzten, urigen Dichter der heimischen Scholle umstilisiert hatte, der noch das Gras hat wachsen hören. Was Hebel nie war.

**Literat oder Verslibrünzler?**

Wieder Jahrzehnte später habe ich einen Aufsatz von Peter von Matt gelesen, worin er, ausgehend von einem Hebel-Gedicht, behauptet, Dialekt sei keine Literatursprache und werde nie eine sein. Was stimmt jetzt? Ist Hebel ein tumber Verslibrünzler? Ein Künder uralter Volksweisheit? Oder ein zweitrangiger Mundartschreiber? Mein Vater, der sein Heu eher bei Fritz Vogt auf der Bühne hatte als bei Heidegger, hat ein einziges Gedicht auswendig gewusst. Jedenfalls hat er nie ein anderes aufgesagt ausser «Der Knabe im

*Dies schreibe ich in einer Zeit, in der Bestrebungen im Gange sind, die Mundart aus dem Schulunterricht zu verbannen.*

Erdbeerschlag» von Hebel. Er hat uns Kinder damit schwer beeindruckt.

Später habe ich das «Schatzkästlein» entdeckt, im Bücherregal neben Gottfried Kellers Gesammelten Werken und «Pelle der Eroberer». Ich habe es bestimmt über ein Dutzend Mal gelesen. Ich hätte nicht genau sagen können warum. Bestimmt haben mich die Strolche Zundelheiner und Zundelfrieder interessiert, die dem reichen Müller Streiche spielen. Aber es war wohl vor allem Hebels Sprache. Leute wie Ernst Bloch waren der Meinung, die plastische Kraft seiner Sprache gründe auf Luthers Bibel-Übersetzung. Ich denke, es ist anders. Hebel hat nicht den Umweg über Luther gebraucht. Er hat dem Volk selber aufs Maul geschaut, indem er die alemannische Mundart ohne Umschweife ins Hochdeutsche übersetzt hat. Daher, aus dem Dialekt, bezieht seine Sprache die Kraft.

Als ich Student war, habe ich mein Studium mit Stellvertretungen an aargauischen Bezirksschulen finanziert.

Die Rechnung war einfach. Mit drei Wochen Schulegeben konnte ich drei Monate Studium bezahlen.

Damals assen Stellvertreter hartes Brot. Die zwölfjährigen Landflegel interessierten sich einen Dreck für Rechtschreibung und hohe Lyrik. Viel lieber streuten sie dem jungen Herrn Vikar Reissnägel auf den Stuhl. Nur wenn sie ein Gedicht von Hebel auswendig lernen und aufsagen mussten, wurden sie fromm wie Lämmer. Ich habe nie erlebt, dass einer gekniffen hätte. Sie haben die Verse zu ihrer eigenen Sache gemacht. Und da Hebels Gedichte meist sehr lang sind, konnte ich diese Deutschstunden mit Anstand zu Ende bringen.

Dies schreibe ich in einer Zeit, in der Bestrebungen im Gange sind, die Mundart aus dem Schulunterricht zu verbannen.

Zuerst erschienen im Tages-Anzeiger vom 10. Mai 2010

**Der Knabe im Erdbeerschlag**

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntignomittag;
es chunnt in d' Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt und ißt si halber z' tod,
und denkt: «Das isch mi Obedbrot.»
Und wie nes ißt, se ruuscht's im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab.
Er glänzt wie d' Sunn am Schwizerschnee.
Si lebelang het's nüt so gseh.
Druf redt der Chnab mi Büebli a:
«Was issisch? I halt's mit!»
«He, nüt», seit's Büebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab: «He, issisch nüt,
du grobe Burst, se battet's nüt!»
Verschwunden isch mi Chnab, und's stöhn
die nöchste Hürst im Duft;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaui Luft,
und 's Büebli stoht, und luegt em no,
und chrazt im Hoor, und lauft dervo.
Und sieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi Lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stillen eim der Hunger nit!
Was gibi der für Lehre dri?
Was seisch derzu? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Grueß
und 's Chäppli lüpfe z' rechter Zit,
sust het me Schimpf, und chunnt nit wit.